

## **Gedanken zum Predigttext am Ostermontag (13. April 2020)**

### **Anstelle einer Predigt in der Matthäuskirche (Steglitz) – Vikar Boris Witt**

#### **Überlegungen zu Lukas 24,13-49.**

Manchmal sehen wir Menschen nicht, was vor Augen ist. Unsere Wahrnehmung ist dann eingeschränkt. Man sieht dann sprichwörtlich den Wald vor Bäumen nicht. Bemerkenswerter Weise passieren diese Blockierungen der Wahrnehmung häufig dann, wenn wir uns gerade auf das besonders konzentrieren, was wir zu erkennen wünschen – und es gerade dann nicht erkennen. Man sieht den ersehnten Wald nicht, obwohl überall Bäume sind. Eigentlich ist alles offensichtlich. Trotzdem erkennen wir es nicht – zumindest nicht sofort.

So ging es auch Kleopas und einem Mitstreiter, als sie auf dem Weg in den Ort Emmaus waren. Sie waren auf dem Rückweg aus Jerusalem. Dort war alles schiefgegangen. Viele Menschen hatten große Hoffnungen gesetzt auf den Mann aus Galiläa, aus der kleinen Stadt Nazareth. Er hatte von der Zukunft gesprochen, vom Reich Gottes. Er hatte Wunder getan. Kranke geheilt. Er hatte kreative Ideen zur Auslegung der Heiligen Schrift. Er hatte eine Vision entwickelt. Eine Vision vom Frieden für die ganze Schöpfung. Vielen waren ihm nachgefolgt. Noch mehr hatten ihm nachgeeifert und mit ihm sympathisiert. War er derjenige, auf den alle warteten? War er der lang ersehnte Messias?

Die Träume der Menschen waren wie Seifenblasen zerplatzt. Jesus von Nazareth war erst verhaftet und dann zum Tode verurteilt worden. Er war einen grausamen Tod am Kreuz gestorben. Hingerichtet wie ein Schwerverbrecher. Verspottet und ausgelacht. Das sollte der Sohn Gottes gewesen sein? Hätte Gott seinen Sohn nicht gerettet? Heerscharen seiner Engel gesandt? Nein. Jesus Christus ging den Weg bis zum Ende. Erlebte die dunkelste aller Stunden. Für uns Menschen. Die Kreuzigung war ein Schockerlebnis für die Jesus-Bewegung. Der Kreis der engsten Jünger war geflohen nach der Verhaftung ihres Meisters im Garten Gethsemane. Die anderen Anhänger waren auch fort gegangen. War die Bewegung am Ende? War alles aus und vorbei?

Solche Gedanken mag sich auch Kleopas, der Jünger Jesu, gemacht haben, als er zusammen mit einem Freund unterwegs in seinen Heimatort Emmaus war. Sie diskutierten intensiv die jüngsten Ereignisse. Jesus war tot. Wie sollte es jetzt weitergehen? Was konnte man tun, um das Reich Gottes doch noch Wirklichkeit werden zu lassen? Oder war es unausweichlich zu resignieren. Einfach aufzugeben. In solchen verzweifelten Situationen freut jeder sich über Gesellschaft. Als eine weitere Person zu Kleopas und seinem Freund stieß, sind sie beide freudig überrascht. Und dann das Unglaubliche: Ihr Begleiter hatte bisher nichts gehört von dem, was in Jerusalem passiert war. Wie konnte das angehen? Das war doch die wichtigste Nachricht mindestens des Jahres!

Das Unwissen des Begleiters führte die beiden Jünger, Kleopas und seinen Freund, dazu Zeugnis abzulegen. Sich zu bekennen dazu, dass Jesus Christus mindestens ein Prophet war. Eine besondere Beziehung zu Gott hatte. Es war kein überschwängliches Bekenntnis. Es stand noch unter dem Schatten der Kreuzigung.

In Emmaus angekommen luden die Jünger ihren Begleiter noch zum Essen ein. Dort geschah es. Es war, als würde ein Schleier von ihren Augen genommen. Als ihr Begleiter mit ihnen das Brot brach, war es klar. Er selbst war mit ihnen gegangen. Jesus Christus selbst war jetzt bei ihnen. Wie war dies möglich?

Die Jünger aus Emmaus reisten sofort zurück nach Jerusalem, um die frohe Botschaft zu verkünden. Jesus Christus lebt. Er ist nicht tot. Er ist wahrhaftig auferstanden.

Das ist die Heil bringende Botschaft von Ostern – auch in diesen Tagen, auch mitten in der Corona-Krise. Ostern ist anders dieses Jahr. Wir können es nicht mit der ganzen Familie, mit Jung und Alt, in einem großen Fest feiern. Wir müssen das Kontaktverbot einhalten, um die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen. Wir können auch keine Gottesdienste mehr feiern, zumindest nicht in der Matthäus-Kirche mit einer real anwesenden Gemeinde. Ich hatte mich schon sehr auf den Gottesdienst am Ostersonntag gefreut. Ich hatte mich darauf gefreut, diesen mit Ihnen, liebe Gemeinde, zu feiern. So wende ich mich jetzt auf diesem Weg an Sie.

Die Corona-Krise sorgt für große Einschnitte in unseren Alltag. Sie beeinflusst unser Leben. Sie verändert alles. Vielleicht kann sie auch einen Perspektivenwechsel einleiten? Eine Veränderung der Wahrnehmung, wie sie den Jüngern aus Emmaus zu Teil wurde?

Ich nehme unsere Gesellschaft in diesen Tagen anders wahr. Menschen, auf die ich sonst im Stress des Alltags kaum geachtet habe, kommen plötzlich in den Fokus. Ich denke an die Mitarbeiter\*innen in den Supermärkten. An alle, die den Laden am Laufen halten. Die die Versorgung sicherstellen. Die Pfleger\*innen in den Altenheimen. Die Ärzt\*innen und Apotheker\*innen. Die Mitarbeiter\*innen von Polizei und Feuerwehr. Sie allen sichern die Grundversorgung. Durch sie haben wir, was wir zum Leben brauchen. Ohne sie geht es nicht.

Das besser wahrzunehmen, dafür kann uns die Corona-Krise sensibilisieren. Es geht gerade eine Welle der Solidarität durch Berlin. Hoffentlich erinnern wir uns nach der Krise noch an das, was während der Krise wichtig geworden ist. An die Menschen, die uns durch diese Krise geführt und geleitet haben.

Zum Glück müssen wir es nicht alleine schaffen. Ich vertraue darauf, dass Gott an unserer Seite ist. Dass er uns behütet auf allen unseren Wegen. Dass er uns Kraft gibt und uns stärkt. Denn wir haben in Jesus Christus einen Fürsprecher und einen Tröster, der immer bei uns ist – alle Tage, bis an der Welt Ende.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft und tiefer reicht als unsere Angst, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.